Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 4 (1910)
Heft: 10

Artikel: Meine Reise nach Italien [Schluss]
Autor: Kull, Gotthilf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-922620

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

entrollte mir der Lehrer die Unendlichkeit des Weltalls. Doch genug, ein überwältigendes Gefühl durchzog meine Brust und durch meinen Geist ging ein Gedanke der Ewigkeit. — Ich komme zu der Ueberzeugung, daß die, die in ihren Herzen angesichts der wunderbaren, weisheitsvollen Schöpfung des Weltalls und unserer Erde sprechen: „Es gibt keinen Gott", große Toren sind. O, Gott, du bist unendlich, majestätisch und doch kümmerst du dich um uns, die wir vor dir wie Staub sind. Ja, ich fühle, du hast etwas von dir selbst in mich, wie in jeden Menschen hineingelegt, das nirgends als allein in dir, dem Ursprung, Ruhe und Frieden findet und das unsterblich und also mit dir ewig leben soll!

Basel, 1. März. Die Zeit der Abreise ist herangerückt. Heute fuhren wir nach unserer Heimatstadt. Ich wurde gewahr, daß die meisten meiner Leidensgenossen gar keine Kenntnisse von der Existenz des Kometen besitzen, und daß wiederum unter andern eine gewisse Angst vor dem 18. Mai herrsche. Ich tröstete sie alle, indem ich sagte, Hr. Sutermeister wird Euch in der Zeitung vom Kometen berichten!

Meine Reise nach Italien. (Schluß.)

(Von Direktor G. Kull in Zürich.)

Nachdem wir einwenig ausgeruht und gegessen hatten, nahmen wir uns vor, zu Fuß in den nördlichen Stadtteil zu gehen. Aber wir verirrten uns ganz. Die schlauen Venetianer Kinder lachten, wenn wir in eine Sackgasse hineinliefen, die keinen Ausgang hatte. Sie ließen uns schadenfroh hineingehen, bis wir ganz verirrten, dann zeigten sie uns den rechten Weg. Sie baten aber dafür laut und lebhaft um ein Stück Geld, bis man ihnen etwas gab. Oft schlugen stärkere böswillige Knaben den schwächeren Mädchen das erhaltene Geld aus den Händen. Das Geldstück fiel dann in den engen Gäßchen auf den Boden. Hiebei entstand eine Keilerei (Schlägerei), bis der gewandteste der Knaben das Geldstück eroberte. Wir suchten den Ausweg zu irgend einer der vielen Wasserstraßen. Dort mieteten wir eine Gondel und fuhren in etwa 1/2 Stunde nordöstlich zum Friedhof (Cimitero), der auf einer Insel im Meer liegt. Ein seltsamer Anblick!

Am Ruheplatz der Toten,
Da pflegt es still zu sein,
Man hört nur leises Beten
Bei Kreuz und Leichenstein.

Während wir zum Friedhof fuhren, kam eine Gondel mit einem Sarg. Diesem folgten mehrere Gondeln, in welchen die Verwandten des Verstorbenen über das Meer zum Friedhof gerudert wurden. Man landete am Friedhoftor. Der Sarg wurde sanft aus der Gondel gehoben, zunächst in die Kapelle getragen und dann ins Grab gelegt. Bei unserer Rückfahrt in der Gondel (die Gondelfahrt ins sanft wogende Meer hinaus war sehr schön) kamen wir in einem Kanal wieder mit einem anderen Leichenzug zusammen. Wegen einigen breiten Frachtschiffen gab es dann einige Stockung in unserer Wasserstraße. Aber mit Sicherheit und Gewandtheit kamen die vielen Gondeln sanft aneinander vorüber, ohne aneinander zu stoßen.

Auch dem im Osten liegenden öffentlichen Garten machten wir einen Besuch. Wir fuhren aber trotz Palmen, Agaven und Orangen doch viel lieber noch einmal hinaus zu dem herrlich gelegenen Lido (= schmale Landzunge), wo wir gestern so viel Freude erlebt hatten durch den Anblick des offenen adriatischen Meeres. Herrlich strahlte die Sonne auf das Meer und die Lagunen. Wir nahmen nur ungerne Abschied von dieser Meeresherrlichkeit. Und noch einmal fuhren wir zurück auf dem Canal Grande bis zum St. Markusplatz. Dann aber ging's zur Ruhe ins Hotel zurück. Von dort aus betrachteten wir nochmals die herrliche Inselstadt Venedig im Mondschein. Und vor unserem Auge entfaltete sich die wunderbare, geschichtliche Vergangenheit dieser eigentümlichen, ganz einzigartigen Stadt mit ihren jetzt 150,000 Einwohnern. Wir bewunderten die Kühnheit und Tatkraft der ehemaligen Venetianer, welche es wagten, so weit ins Meer hinein zu bauen. Sie hatten mehr Vertrauen zu dem Meer als zu den benachbarten Menschen, ihren beständigen Feinden.

Venedig, Samstag den 10. April 1909. Morgens früh genossen wir nochmals zum Abschied den Glanz Venedigs in der Morgensonne, also in ganz entgegengesetzter Belichtung und Schattierung als am Abend vorher. Nach dem Frühstück wanderten wir zum Hafen der Dampfschwalbe, die uns auf den uns schon vertraut gewordenen Wellen des Canal Grande bis zum Bahnhof führte. Bald fuhren wir, das schöne Venedig hinter uns lassend, über den Lagunendamm nach Mestre ans feste Land. Ueber Padua, Verona, am breiten Gardasee vorüber, brachte uns der Schnellzug nach Mailand. Unterwegs hatten wir gegen Süden die korn-

reiche Poebene. Gegen Norden stand der schneebedeckte Kranz der Alpen am blauen Horizont.

Mailand, den 10. April.. Wir besichtigten zunächst die große Blindenanstalt in Mailand; sie hat über 230 Blinde. In der „Vorschule" der blinden Kinder sind etwa 25. In der Knabenschule gegen 90, in der Mädchenschule gegen 90 und in dem Asyl für blinde Erwachsene etwa 30 Männer.

Auch den herrlichen Dom zu Mailand betrachteten wir nochmals, obgleich wir früher schon fünf oder sechsmal in Mailand gewesen waren und jedesmal dieses erhaben schöne Bauwerk besichtigt hatten. Den Domturm bestiegen wir diesmal nicht, dagegen machten wir der Galleria Victorio Emanuele wieder einen Besuch. Auch besuchten wir einen Herrn Prof. Dr. Treves, Lehrer an einer höheren Töchterschule. Denn er hatte einen Vortrag in Neapel gehalten und uns zu sich nach Mailand eingeladen.

Mit der großen Ringbahn machten wir eine Rundfahrt um die Stadt und brauchten dazu 1¼ Stunden. Die Sonne tauchte im Westen hinter den Alpen gegen Turin unter.

So wurden wir am Ende unserer schönen Italienreise an deren frohen Anfang erinnert. Venedig aber kam mir nicht mehr aus dem Sinn. Die schöne Lagunenstadt hatte mir das Neueste und Herrlichste geboten.

Zürich, Ostersonntag den 11. April 1909. Morgens 8 Uhr in Mailand abgefahren, zur Mittagszeit in Bellinzona angekommen, glücklich durch den Gotthardtunnel gefahren, trafen wir im Reußtal genau denselben schönen Frühlingssonnenschein wie im Süden der Alpen.

„Die Erde ist des Herrn", dachte ich, als ich dieses Frühlingserwachen auch am Nordfuße der Alpen erblickte. „Herr, Du hast alles weise geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte." Die gleiche Gegend, die einige Wochen vorher ein vollständiges Dezemberkleid angelegt hatte, leuchtete im Glanz der Ostersonne.

Viel Schönes durfte ich in Italien sehen. Und wenn ich (was allerdings einseitig ist) die Eindrücke in kurze Worte fassen soll, so finde ich Turin als die königliche, Genua als die meerbeherrschende, Neapel als die lebhafteste und leidenschaftlichste, Rom als die ehrwürdige und vornehme, Florenz als die lieblich blühende, Mailand als die fruchtspendende und reiche, Venedig aber als die wonnestrahlendste Stadt Italiens.

So steht es in der Erinnerung, in meiner Seele. Als wir aber aus dem Albistunnel heraus an das Gelände des Zürichsees kamen und unser liebes Zürich im Osterglanz sahen, da riefen wir einander freudestrahlend zu: „Aber unser Zürich und unser Zürichsee sind auch wunderschön!"

Direktor Gotthilf Kull.

Zum 8. Deutschen Taubstummen-Kongreß in Hamburg im Jahr 1911.

Das Hamburger Komitee wendet sich an die gesamten deutschen Schicksalsgenossen mit einigen Vorschlägen für den bevorstehenden Kongreß.

Diese Vorschläge sollten in den Vereinen schon jetzt eifrig besprochen werden. — Unsere Meinung ist diese: Die bisherigen Kongresse hatten nur wenig Erfolg und Nutzen. Den Grund dafür finden wir bald, wenn wir den bisherigen Verlauf der Kongresse ansehen. Wie war es denn bis jetzt? Es kamen einige Hundert Teilnehmer zusammen, redeten allerlei, nahmen etliche Anträge an, amüsierten sich zum Schluß nach Kräften und — gingen nach allen Richtungen auseinander. Darauf blieb alles beim Alten, bis der neue Kongreß heran kam. Diese Ziellosigkeit trat besonders auffällig bei dem letzten Kongreß in München hervor. Dem dortigen Komitee wollen wir aber keinen Vorwurf daraus machen. Es fehlte eben bis jetzt die feste Grundlage, auf der sich etwas aufbauen läßt.

Diese Grundlage nun sollte vor allen Dingen auf dem bevorstehenden Hamburger Kongreß geschaffen werden, damit die zukünftigen Kongresse darauf mit Nutzen für unsere Sache weiterbauen können. Es sind in den Taubstummen-Blättern, besonders auch in der Hamburger „Neue Zeitschrift für Taubstumme" (anläßlich eines Preisausschreibens) von einer Reihe bekannter Schicksalsgenossen manche guten Vorschläge gemacht worden. Wir bringen hiermit einige davon zur Besprechung in den Vereinen und fordern alle Schicksalsgenossen, besonders aber die Herren Vorstände der Vereine auf, uns durch frühzeitige Beratung und Abstimmung über diese Vorschläge in unserer Arbeit zu unterstützen.

Was dem Kongreß vor allen Dingen not tut, ist eine straffe Organisation. Um diese auf dem Hamburger Kongreß zu schaffen, stellen wir hiermit eine bestimmte Richtlinie für